



hessische
kultur
stiftung

maecenas
frühling 2018

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

das neue Jahr beginnt mit einer Reihe von Ausstellungen internationaler Künstler und Künstlerinnen, deren Arbeiten in Deutschland bislang noch wenig zu sehen waren. Wir haben den Schwerpunkt der Frühjahrsausgabe unseres Newsletters auf Produktionen gelegt, die neugierig machen auf einen kreativen künstlerischen und nicht zuletzt kuratorischen Umgang mit den Themen unserer Gegenwart.

Candice Lin im Frankfurter Portikus und die zeitreisende Künstlergruppe bei basis e. V. reflektieren soziale und ökologische Systeme. Ob zurückblickend in die Kulturgeschichte oder spekulierend auf Zukunftsszenarien – beide Ausstellungen fokussieren auf die Darstellung und Durchdringung von Zusammenhängen im Jetzt: der Gegenwart, die mit ihren komplexen geopolitischen, technologischen und ökologischen Entwicklungen eher undurchdringlich zu sein scheint. Diese künstlerischen Konzepte verweben wissenschaftliche Verfahren, aus der Archäologie, Geologie und Biologie, mit ästhetischen Ansätzen aus sehr unterschiedlichen Kulturkreisen. Gute Chancen also für neue Impulse, die Lücken eröffnen in eingefahrenen Standpunkten und Sichtweisen.

Auch die Arbeiten der Foto- und Filmkünstlerinnen Anna Gaskell und Helga Fanderl richten sich an eine aktive Rezeption der Betrachter. Gaskells bewusst unvollständig gelassene Erzählfragmente stellen das Offensichtliche infrage mit einem visuellen Angebot, das dem „filmischen Kommunizieren“, von dem unsere ehemalige Stipendiatin Helga Fanderl im Interview spricht, durchaus nahe kommen könnte.

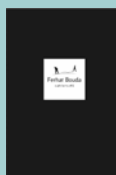
Wir stellen Ihnen außerdem eine Sammlungsergänzung für das Elfenbeinmuseum in Erbach vor, das spezialisiert ist auf Kunstobjekte in der Jahrtausende alten Kulturtechnik des Elfenbeinschnitzens. Die Hessische Kulturstiftung hat dazu beigetragen, dass jetzt einige sehr wertvolle Skulpturen, bisher Leihgaben, für den Bestand des Hauses angekauft werden konnten. Vielleicht verbunden mit einem Ausflug in den Odenwald, wünsche ich Ihnen eine gute Zeit

Ihre
Eva Claudia Scholtz
Geschäftsführerin

plötzlich diese übersicht

Ausstellungen und Publikationen unserer Stipendiaten

Zurzeit ist der Fotograf **Ferhat Bouda** noch mit einem Reisestipendium zur Kultur der Berber unterwegs. Einblicke in seinen Arbeitsprozess vermittelt ein gestaltetes Skizzenbuch mit Farb- und S/W-Fotografien, das in der Reihe *Cahiers* bei Filigranes Éditions Paris in Zusammenarbeit mit Édition Zoème, Marseille, publiziert wurde – ISBN 978-2-35046-436-7.



In der Publikation *Inverted Night Sky* stellt **Jeronimo Voss**, Reise-stipendiat der hessischen Kulturstiftung 2013/14, neue Werkgruppen und Recherchen zu dem gleichnamigen künstlerischen Projekt vor. Das Buch ist 2017 im Kettler Verlag, Hamburg, unter ISBN 978-3-86206-670-4 erschienen.

Simon Dybbroe Møller, Pernille Kapper Williams und andere

Cool, calm, and collected

Bis 2. April 2018

Museum ARoS

ARoS allé 2, Aarhus / Dänemark

www.aros.dk

Lena Henke

3. März – 13. Mai 2018

Kunsthalle Zürich

Limmatstraße 270, Zürich / Schweiz

www.kunsthallezurich.ch

Pernille Kapper Williams und andere

Specta Surplus Store

23. Februar – 22. März 2018

Galleri Specta

Peder Skrams Gade 13, Kopenhagen / Dänemark

www.specta.dk

Michael Kalmbach, Mathias Völcker und andere

200 Jahre Städel

4. März – 2. April 2018

Kunstverein Wasserschloss

Hinter dem Schloss 1, Bad Rappenau

Stephan Melzl

14. April – 19. Mai 2018

Galerie Thomas Rehbein

Aachener Straße 5, Köln

www.rehbein-galerie.de

Michael Reiter, Martina Wolf und andere

Backstage: die Rückseite

Bis 23. Februar 2018

Galerie Mehdi Chouakri

Fasanenstraße 61, Berlin

www.mehdi-chouakri.com

Mandla Reuter

PAPANANAMAMA

Bis 17. März 2018

Galerie Mezzanin Geneva

63, rue des Maraichers, Genf / Schweiz

www.galeriemezzanin.com

Maja Wirkus und andere

gute aussichten deluxe

Junge Deutsche Fotografie nach der Düsseldorfer Schule

Bis 21. Mai 2018

Haus der Photographie / Deichtorhallen

Deichtorstraße 1 – 2, Hamburg

www.deichtorhallen.de

Phillip Zach und andere

CRASH TEST. La révolution moléculaire

Bis 6. Mai 2018

La Panacée

14 Rue de l'École de Pharmacie, Montpellier / Frankreich

www.lapanacee.org



versteckspiel

Anna Gaskell nennt ihre Fotografie-Serien *elliptic narratives*. Ihre Bilderfolgen suggerieren eindringliche Geschichten, deren Protagonisten meist Mädchen vom Teenager bis zur jungen Frau sind. Die präzise inszenierten Arbeiten bauen, mit Referenzen an den Filmstill und Cindy Sherman, verstörende, diffuse Spannungsmomente auf, deren Kontext offen bleibt. Die Dramaturgie aus Lichtsetzung, extremen Kamerawinkeln und Bildausschnitten fordert die Betrachter heraus, das Gesehene im eigenen Inneren zu vervollständigen. Anregungen zu Figuren und Bildfindungen entnimmt Gaskell häufig literarischen oder filmischen Quellen, aus



Grimmschen Märchen oder Lewis Carrolls *Alice im Wunderland* zum Beispiel. Bildtitel – *hide and seek* – weisen auf die Mehrdeutigkeit und die Wirkungsmacht von Inszenierungsstrategien hin.

Die in New York lebende Künstlerin, 1969 in Iowa geboren, ist Mitte der 1990er Jahre international bekannt geworden. Ihre erste institutionelle Einzelausstellung in Deutschland greift daher auch auf frühe Arbeiten zurück, in denen Anna Gaskell ihre Bildstrategien entwickelte. In der Kunsthalle Gießen sind unter anderem sowohl Reproduktionen aus der fotografischen Serie *hide* von 1998 zu sehen als auch Filmarbeiten wie *Erasers* (2005) und *SOSW Ballet* (2011). Kuratiert wurde die Ausstellung von Nadja Ismail, die im vergangenen Jahr die künstlerische Leitung der Kunsthalle übernommen hat. Parallel zur Ausstellung findet ein umfangreiches Begleitprogramm statt mit Führungen, Vorträgen und Gesprächen zum Werk von Anna Gaskell.

Anna Gaskell *Hide and Seek*

Bis 8. April 2018

Kunsthalle Gießen, Berliner Platz 1, Gießen

Telefon 0641 / 306 10 40

Öffnungszeiten Di – So 10 – 17 Uhr

www.kunsthalle-giessen.de

porzellan

Gleichzeitig zum jährlichen Rundgang der Frankfurter Städelschule eröffnete der Portikus die Ausstellung *A Hard White Body, A Soft White Worm* der amerikanischen Künstlerin Candice Lin (*1979). Die Absolventin der Brown-University in Providence und des San Francisco Art Institute beschäftigt sich in Installationen, Skulpturen und Videos mit ethnologischen Fragen, in einem weiten thematischen Ansatz von Gender, postkolonialer Kritik und Rassismus, Natur und materieller Kultur.

Für die Schau im Portikus bringt Lin Persönlichkeiten aus der Literatur- und Wissenschaftsgeschichte in einer Art Ökosystem zusammen mit materiellen und biologischen Objekten: Es geht zum Einen um den afroamerikanischen Schriftsteller James Baldwin (1924–1987), der einige europäische Länder bereiste, und zum Anderen um die französische Naturforscherin Jeanne Baret (1740–1807), die als erste Frau die Weltmeere umsegelte. Obwohl historisch weit von einander entfernt, greift Lin hier die Lebenswürfe dieser Protagonisten auf, die sich beide mit Diskriminierung und Rassismus auseinandersetzen mussten. In Anlehnung an Baldwins Kurzgeschichte *Giovannis Room* entwirft sie ein dichtes Referenzgewebe, in das sowohl die koloniale Geschichte, die Verbreitung und Verwendung des Materials Porzellan als auch Heilpflanzen integriert sind. Die Ausstellung im Portikus basiert auf einer zuvor in Paris gezeigten Installation, die Candice Lin für Frankfurt raumbezogen weiterentwickelt. Dazu erscheint, als erste ausführliche Monografie der Künstlerin, ein Katalog, der neben Ausstellungsansichten Recherchen und Texte der Künstlerin sowie eine Auswahl an historischen Abschriften enthält.



Candice Lin

A Hard White Body, A Soft White Worm

Bis 8. April 2018

Portikus

Alte Brücke 2 / Maininsel, Frankfurt am Main

www.portikus.de

2318

Zukunftsszenarien und Utopien sind von jeher ureigene Domänen der Künste. Ob in Film, Literatur oder bildender Kunst, von Jules Verne, der Odyssee im Weltraum bis zu Tetsumi Kudos posthumanen Organismen – Kunst kann unter Laborbedingungen wissenschaftliche und ästhetische Strategien verbinden und erproben. Das Künstlerhaus basis e.V. stellt mit der Ausstellung *There will come soft rains* Visionen von einer Welt im Jahr 2318 zur Diskussion, aus einer Zukunft, in der die Spezies Mensch auf unserem Planeten vielleicht schon nicht mehr existiert. Die gegenwärtigen



tigen Entwicklungen in Ökologie und Technologie fordern ein Weiterdenken über die Konsequenzen menschlichen Handelns ein, die Vorstellung einer Welt ohne Menschen bietet dazu wohl den radikalsten Impuls.

Mit einem fiktiven Szenario gebieft gehen Künstlerinnen und Künstler aus Mexiko, Kolumbien, Großbritannien, Türkei, Deutschland und der Schweiz auf eine Zeitreise zwischen der Zukunft und der Gegenwart. In mehreren Räumen entwerfen Marcela Armas, Carolina Caycedo, Julian Charrière, Andreas Greiner & Tyler Friedman, Jeronimo Voss und Pinar Yoldas mit fiktiven Dokumenten, künstlerischen Objekten, Filmen und Biomaterialien Bilder einer posthumanen Welt, in der das anthropozentrische Zeitalter längst durch andere Prämissen abgelöst wurde. In einem separaten Projektionsraum werden filmische Arbeiten zum Thema von Hicham Berrada, Galina Leonova, Uriel Orlow, Mario Pfeifer und Superflex gezeigt. Ein sicher spannendes Projekt, das bekannte und noch nicht bekannte Positionen mit unterschiedlichem kulturellem Background vorstellt. Zur Ausstellung gibt es einen begleitenden Blog, Performances und Workshops sowie eine mehrteilige Vortragsreihe.

There will come soft rains

16. Februar – 15. April 2018

basis e.V., Produktions- und Ausstellungsplattform

Gutleutstraße 8 – 12, 60329 Frankfurt am Main

Öffnungszeiten: Di – Fr 11 – 19 Uhr, Sa, So 12 – 18 Uhr

www.basis-frankfurt.de

schnitzkunst

Auf einer enormen Zeittafel, zurück bis in die Steinzeit, lässt sich die Geschichte von Elfenbein verfolgen. Schon prähistorische Funde, die ältesten sind um 40 000 Jahre alt, belegen die Verarbeitung des tierischen Rohstoffs zu Kunst- und Gebrauchsgegenständen. Arbeiten aus dem wertvollen, weil schwer erreichbaren Elefantenknochen wurden schon früh aus Asien und Afrika nach Europa importiert. Die Kulturtechnik des Elfenbeinschnitzens wurde diesseits der Alpen maßgeblich in den mittelalterlichen Klosterwerkstätten aufgenommen und weiterentwickelt.

Ein Epizentrum für Elfenbeinkunst und die Ausbildung in der Handwerkstradition liegt bis heute in Erbach im Odenwald. Im späten 18. Jahrhundert initiiert durch Erbgraf Franz I. zu Erbach-Erbach hatte sich der Standort durch eigene Motiv- und Gestaltungslinien – die Erbacher Rose zum Beispiel – zu einer Marke mit Wirtschaftsfaktor für die Region entwickelt. 1892 kam die heutige Berufsfachschule für das Holz- und Elfenbeinverarbeitende Handwerk dazu. Renommiertere Bildhauer aus der Erbacher Schule wie Ferdinand Preiss (1882 – 1943), Johann Balthasar Trumpheller (1876 – 1961), Otto Glenz (1865 – 1948) oder Jan Holschuh (1909 – 2000) waren stilprägend für internationale Werkstätten tätig.

1966 wurde das europaweit einzige Spezialmuseum für Elfenbeinkunst im Odenwald eröffnet. Die Ausnahmesammlung mit rund 3000 Objekten umfasst europäische Elfenbeinkunst von der Frühzeit, teils auch aus dem Besitz des Grafen, bis ins 20. Jahrhundert. Im Fokus der Kollektion stehen vor allem standorttypische Artefakte, Jagd-, Hand- und Rosenbroschen, als auch herausragende Kunstwerke von Schnitzern, die mit Erbach in enger Verbindung standen. Unterstützt unter anderem von der Hessischen Kulturstiftung sind jetzt aus einer Privatsammlung 28 Elfenbeinskulpturen für das Erbacher Haus gesichert worden: kleine Formate, Einzelfiguren und Gruppen, dekorative Gefäße, alle vollrund und detailreich ausgearbeitet. Darunter auch einige goldgefasste, chryselefantine Plastiken, die besonders im Jugendstil und Art Deco sehr geschätzt waren und heute hochrangig gehandelt werden. Die Kostbarkeiten können Sie in den neu gestalteten Ausstellungsräumen des Museums im Erbacher Schloss ab sofort bewundern.



Deutsches Elfenbeinmuseum

Marktplatz 7, Erbach

Telefon 06062 / 80 93 60

Öffnungszeiten: Februar Mo – Fr 10 – 14 Uhr,

März bis Oktober täglich 10 – 17 Uhr

www.elfenbeinmuseum.de

stipendiatin helga fanderl

Seit Mitte der 1980er Jahre macht Helga Fanderl Filme, im Format Super 8. *Pflasterzeichnen, Apfeleernte, Mädchen oder Karpfen in Farbe schwimmend* – die Titel aus ihrem inzwischen auf rund 1000 Filme angewachsenen Werk bezeichnen wörtlich das jeweilige Motiv, oder besser: das Ereignis, das Fanderl mit der Handkamera aufgenommen hat. Ihr geht es darum, ihre Wahrnehmung vorgefundener Realität bzw. ihren Gegenstand, die Figur im Moment des Filmens zu gestalten. Die kurzen Sequenzen entstehen auf eine sehr körperliche Art in einer Filmsprache, die man vergleichen kann mit Bildauffassungen und Gesten in der Zeichnung und Malerei.

Für ihre künstlerische Ausbildung hat Helga Fanderl 1987 bis 1992 an der Städelschule bei Peter Kubelka und anschließend an der Cooper Union School of Arts New York bei Robert Breer studiert. Schon bald erweitert sich die filmische Arbeit in das Performative. Ihre Bildkompositionen stellt sie in wechselnden Programmen selbst vor; die Filmprojektion direkt im Zuschauerraum gehört wie das Surren des Vorführapparats zum Setting ihrer Präsentationen: Kino im Original.

Fanderls Filme sind in internationalen Sammlungen zu finden, im Centre Pompidou und im Auditorium du Louvre, im Frankfurter Museum für Moderne Kunst und der Kinothek Asta Nielsen. Das Deutsche Filminstitut – DIF e.V. archiviert ihre Originale. Neben Auszeichnungen wie dem Coutts Contemporary Art Award 1992, dem Preis der deutschen Filmkritik 1998 in der Kategorie Experimentalfilm hat die Filmmacherin 2000 den Hessischen Kulturpreis erhalten und war im gleichen Zeitraum Atelierstipendiatin der Hessischen Kulturstiftung in Paris. Über diese ungewöhnliche künstlerische Laufbahn und ihr filmisches Werk haben Karin Görner und Helga Fanderl im Interview gesprochen.

Ganz aktuell gibt es im Februar die Gelegenheit, Fanderl im Künstlergespräch und mit Filmprogramm zu erleben.

Lecture: 15. Februar 2018, 19.30 Uhr

Programm *Films 2000 – 2016*: 18. Februar 2018, 18.30 Uhr

CCCB

Montalegre 5, Barcelona / Spanien



Karin Görner Das Stipendienprogramm der Hessischen Kulturstiftung besteht seit 25 Jahren, Anlass genug, bei früheren Stipendiaten nachzufragen und zu schauen, wie sich deren künstlerische Karrieren entwickelt haben. Gibt es qualifizierbare Effekte? In welcher Situation deiner künstlerischen Laufbahn hast du dich befunden, als du 1999/2000 im Atelier Paris gearbeitet hast?

Helga Fanderl Es hat mir sehr, sehr viel gebracht. Ich war ja schon älter, als ich Film als mein Medium entdeckt habe. Neben dem Kunststudium unterrichtete ich mit halber Stelle. Nach der Städelschule war ich ein Jahr als Austauschstudentin in New York City. Danach versuchte ich klarzukommen mit meiner Filmarbeit und mit der Brotarbeit. Das war natürlich manchmal ganz schwierig. Während des Studiums hatte ich mir schon ein Jahr freigenommen, was sehr gut für meine künstlerische Entwicklung war. Das gleiche gilt für Paris. Ich hatte damals das Projekt, bereits gefilmtes Material für einen 16mm-Film mit Ton zu schneiden, also eine für mich neue Arbeitsweise anzugehen, wozu ich ungeteilte Zeit brauchte. Aber plötzlich war ich verpflanzt an einen anderen Ort. Das Projekt, mit dem ich gekommen war, konnte ich nicht einfach verwirklichen. Die Stadt ist auf mich eingestürzt. In der neuen Umgebung musste ich mich erst einmal orientieren. Ich geriet in den Konflikt zwischen dem mitgebrachten Vorhaben und der Öffnung für das, was um mich herum war. Die Krise war extrem schwierig und wichtig. Als ich sie durchlaufen hatte, setzte das viel Kreativität frei. Ich begriff, was mein Anliegen mit dem Film ist und dass ich dazu stehen muss, warum ich am liebsten mit einer Super-8-Kamera arbeite. Für mich ist sie ein Instrument nicht nur zum Aufzeichnen, sondern auch zum Gestalten des Films, während ich filme. Das ist mir in Paris noch einmal bewusst geworden. Mit der beweglichen kleinen Kamera kann ich inspiriert arbeiten im Moment der Begegnung mit meinem Gegenstand. Ich gehe ganz und gar rein, ich gehe aufs Ganze, konzentriere und verliere mich und finde gleichzeitig die Form, die meinem Erleben und dem Motiv entspricht. Das überträgt sich auf den Film, der in der Kamera entsteht. In der Zeit in Paris habe ich viele neue Filme gemacht. Zum Festigen meines Selbstverständnisses und des Verhältnisses zu meiner künstlerischen Arbeit war die Auszeit wunderbar.

KG Du kanntest Paris schon?

HF Ja, ich habe eine lange Geschichte mit Paris. Ich habe einen nicht ganz neuen Ort entdeckt, aber einen neuen mit der Kamera. Und ich konnte dort auch die Filmszene, andere Filmmacher und Künstler und Institutionen kennenlernen und Kontakte knüpfen, Arbeiten zeigen im Atelier und außerhalb. Das war natürlich auch prima. Das Stipendium bedeutete für mich Freiheit und Inspiration.

KG Diesen Punkt, dass das Stipendium zu einer Klärung des eigenen Künstlerseins und der jeweiligen Arbeitsweisen führt, haben auch einige andere Kollegen und Kolleginnen genannt.

HF Ja, das muss man ja immer wieder machen. Das Atelierstipendium bekam ich sechs Jahre nach dem Studium. Es forderte mich heraus zu prüfen, wer bin ich jetzt und an einem anderen Ort. Eine gute Geschichte.

KG Denkst du, dass das für junge Künstler heute eine ähnliche Rolle spielt?

HF Ich glaube schon. Es ist sehr wichtig, diesen inneren Prozess durchzumachen. Es muss eine Notwendigkeit bestehen, soll die Arbeit gut werden. In den Kunsthochschulen stellt sich heute die Frage nach dem Kunstmarkt viel zugespitzter. Es ist nicht leicht für die Jüngeren, sich diese innere Freiheit zu nehmen und sich zu entwickeln,



das eigene Anliegen herauszufinden. Es geht ja nicht nur um Kunst, sondern um eine Existenzweise, und die ist riskant. Man ist ja auf die eigene Produktivität angewiesen und auf die Resonanz von außen. Viele müssen nebenher jobben, um sich zu unterhalten.

Ich komme von der Literatur her, ich wollte schon als Jugendliche, ganz naiv, Dichterin werden, habe dann Literaturwissenschaften studiert. Dieses Studium war nicht, was ich mir vorgestellt hatte und das Gewicht der vielen großen Werke schüchterte mich ein. Jedenfalls brachte der spätere Bruch in meiner Biografie, von der Literatur zum Film, eine lange Auseinandersetzung mit mir selbst. Ich hatte keine Ahnung von meiner starken visuellen Beziehung zur Welt gehabt. Es war kein einfacher Weg, sozusagen aus dem Kopf nach außen zu gehen, mit der Kamera, mit der Hand, dem Auge, dem Sucher.

KG Jetzt sind wir schon mittendrin bei deiner Arbeitsweise. Du hast in Paris zur Anerkennung deines Mediums Super 8 gefunden, das schon längst ausgestorben zu sein scheint und von Video abgelöst worden ist.

HF Als ich damit angefangen und mir im Frankfurter Bahnhofsviertel eine gebrauchte Super-8-Kamera gekauft habe, hatte



Video Super 8 als Amateurmedium schon vertrieben. Ich bin eigentlich durch einen glücklichen Zufall überhaupt zum Filmen gekommen. Der Künstler Urs Breitenstein hatte einen Kurs angeboten „Super 8 als künstlerisches Medium“ und mich gefragt, ob ich mitmachen will. Ich habe damals weder gemalt noch gefilmt, noch war ich cinephil. Wieso fragt er mich, dachte ich, machte aber den Workshop mit, als einzige filmisch unbedarft. Und da hatte ich es oder es mich entdeckt, mit der Kamera durch die (damals Frankfurter) Welt zu gehen.

Der erste kleine Film, den ich einige Zeit später für gelungen hielt, war Poesie. Ich spürte, da ist etwas da. Im gefilmten Bild war mir ein visuelles Gedicht gelungen. Erst später habe ich mich – als Gaststudentin – zu Kubelka an die Städelschule getraut. Als er diesen kurzen Film gesehen hatte, fragte er mich, ob ich seine Studentin werden will. Es dauerte aber noch eine Weile, bis ich dann, mit 40 Jahren, tatsächlich Vollstudentin wurde und akzeptieren konnte, Künstlerin zu werden.

KG Es ist wahrscheinlich für viele ein längerer Prozess, den stimmigen Beruf, die stimmigen Arbeitsweisen und -inhalte zu finden. Es ist schon ein Glück, diesen Prozess durchgemacht und das ei-

gene Selbstverständnis gefunden zu haben für ein gelungenes künstlerisches Arbeitsleben.

HF Ja, und es gibt noch einen weiteren Aspekt, nämlich die wirtschaftliche Seite. Es ist ja nach wie vor so, dass viele Künstler von ihrer Arbeit nicht leben können. Mit dieser Situation klarzukommen braucht viel Kraft. Hier kommen Förderungen und Stipendien ins Spiel. Sie sind wichtig, vor allem auch ohne Altersbegrenzung, wie es die Stipendien der Hessischen Kulturstiftung ja sind. Ich habe in meiner damaligen Situation davon sehr profitiert.

KG Künstlersein bedeutet sicherlich in vielen Fällen in prekären Arbeitsverhältnissen zu leben, aber eben auch, damit verbunden, die notwendige Freiheit und Flexibilität für kreative Praxis zu haben. Wie siehst du das?

HF Ich habe meine Super-8-Originale immer selbst finanziert, um diese Freiheit zu haben und nicht in eine Art Produktionszwang und Abhängigkeit zu geraten. Meine Filme sind so fragil, und durch meine direkte Arbeitsweise besteht immer das Risiko zu scheitern. Damit muss ich leben. Wenn mir aber ein Film gelingt, ist das sehr befriedigend.

KG Du hast inzwischen an die tausend kurze Filme in deinem Archiv. Alle auf Super-8-Material ohne Ton. Die stellst du in immer wieder neuen Kombinationen für Vorführungen und auch installative Arbeiten zusammen. Deine Filme werden international präsentiert in Kinematheken, Museen, Ausstellungsräumen, Galerien, auf Festivals und in Workshops und gerade auch von jungen Filmemachern sehr aufmerksam gesehen. Deine Filmarbeit ist eine gewachsene singuläre Position, sowohl was die Entstehung der kleinen Formate betrifft, als auch die Form der Vermittlung. Kannst du über deine Vorgehensweise noch etwas sagen?

HF Wenn ich frei bin, habe ich die Kamera dabei und schaue, was mir begegnet. Es gibt Grundmuster, die mich faszinieren. Es sind oft Bewegungsmuster, es sind die Elemente, Wasser, Luft, Licht und Schatten. Also alles, was in der Welt vibriert. Ich muss etwas wahrnehmen, was mich anspricht, dann erst greife ich zur Kamera. In einem intensiven und konzentrierten Wahrnehmungs-



ment entsteht eine Bildidee und Gestaltungsvorstellung in mir. Und ich muss schnell die passenden Stilmittel bestimmen, zeitliche Abfolge, Tempo, Rhythmus, Nähe, Distanz ... Das filmische Kommunizieren und Umformen von dem, was ich intensiv erlebe, ist beglückend. Wenn in diesem Zusammenspiel alles stimmt, meine Entscheidungen richtig sind, dann kann der Film die Zuschauer berühren und mein Erleben nachvollziehbar machen. Es geht um Gegenwärtigkeit in meinen Filmen, einen poetischen Zugang zur Welt, der eben nicht mit Worten, sondern visuell vermittelt wird.

Meine Sicht auf die Dinge, die Aufmerksamkeit für Bilder und Szenen, für das scheinbar Nebensächliche, meine Neigung zur Assoziation, wurde sicherlich früh geprägt. Dazu kam später der Einfluss der Dichtkunst – kurze Form, visuelle und rhythmische Verdichtung, Klangmalerei – und noch später das Gestische in Zeichnung und Malerei.

Vielleicht fühlen sich Jüngere auch von der Vorführweise meiner Filme angesprochen. Der Projektor steht auf einem hohen Sockel im Raum, man sieht den Filmstreifen und die Projektion als solche, man hört den mechanischen Ton des Filmtransports. Ich führe auch meistens selber vor. Es ist immer ein auf den Ort bezogenes, lebendiges Ereignis.



Abbildungen von links nach rechts:

Brunnen, 2000

Schmetterlinge, 2007

Grauer Reiher II, 2006

Skulpturen im Nebel, 2012

La Ménara II, 1993

Selbstbilder im Jardin du Palais Royal, 1996

Cinéma éphémère, 98 rue Doudeauville, Paris 2010

Abbildungen Cover vorn und hinten:

Mädchen, 1995

Gletscher, 2006





maecenas erscheint viermal jährlich. Wenn Sie den maecenas regelmäßig zugesandt oder weitere Informationen über die Hessische Kulturstiftung erhalten möchten, wenden Sie sich bitte an unsere Geschäftsstelle: Hessische Kulturstiftung, Luisenstraße 3, 65185 Wiesbaden, Telefon 0611 / 58 53 43-40, Fax 0611 / 58 53 43-55, E-Mail info@hkst.de, www.hkst.de

Bildnachweis: Titel und weitere Abbildungen stipendiatin helga fanderl: Super-8-Filmstreifen, Fotografie © Helga Fanderl | Kunsthalle Gießen: Anna Gaskell, *Untitled #116 (1991)*, 2005 C-print, 181 × 223 cm, © Anna Gaskell, Courtesy Galerie Gisela Capitan, Köln; Anna Gaskell, *Untitled #38 (hide)*, 1998 C-print, 40,5 × 51 cm © Anna Gaskell and Light Manufacturing/Esto, Courtesy Galerie Gisela Capitan, Köln | Portikus Frankfurt am Main: Candice Lin, *A Hard White Body (Detail)*, 2017/18 | basis e.V. Frankfurt: Julian Charrière, *Iroojriliik* 2016, film still © der Künstler, VG Bild-Kunst, Bonn 2018; Pinar Yoldas, *Ecosystem of Excess* 2017 (Detail), variable Materialien und Maße | Deutsches Elfenbeinmuseum Erbach: Rudolf Schwinn, *Pferdebrücke*, 20. Jh., Elfenbein, Foto: Michael Leukel.

Redaktion: Karin Görner, Kunst: kommunikativ, Frankfurt am Main
Gestaltung: Fine German Design, Frankfurt am Main

